

# Die Nicolai de preliis et occasu ducis Burgundie historia und deren Verfasser

Autor(en): **Dürr, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **11 (1912)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112382>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Nicolai de preliis et occasu ducis Burgundie historia und deren Verfasser.

Von Emil Dürr.

---

Die Burgunderkriege haben in den deutschen Landen einen gewaltigen Eindruck hervorgerufen. Ihnen verdankt die Geschichtschreibung jener Zeit mächtige Anregung, ja geradezu eine erneute Blüte in den Gegenden, die den Ereignissen leidend oder handelnd nahe standen. Dies gilt vornehmlich für jenes deutsche Sprachgebiet, das sich wie ein Gürtel von den Alpen hinab längs dem linken Ufer des Rheines bis an den Unterlauf dieses Stromes zieht.

Alle Arten der geschichtlichen Aufzeichnung sind reichlich befruchtet worden: das historische Volkslied, das lateinisch geschriebene Gedicht, die Reimchronik, die deutsche und lateinische Chronik im eigentlichen Sinne. Die grosse Mehrzahl dieser Werke wurde noch als schriftliche Aufzeichnung der Nachwelt überliefert, verdankte ihre Entstehung entweder der Freude und Lust des Einzelnen am geschichtlichen Stoff oder ging auf behördlichen Auftrag zurück.

Indem nun aber die noch recht junge Buchdruckerkunst sich in den Dienst der Tagesgeschichte stellte, wurde die geschichtliche Überlieferung bereichert und vor allem auf eine breitere und damit auch den Zufälligkeiten eher entrobene Grundlage gestellt. Inwieweit für die Drucklegung solcher Werke der Auftrag des Druckers oder das Angebot der Urheber entscheidend war, wird meist nur vermutungsweise beantwortet werden können. Bei solchen Werken wird wohl immer auf einen grössern Leserkreis Bedacht genommen, und damit versagen sie uns Spättern öfters gerade das, was der schriftlichen Aufzeichnung Wert und Reiz verleiht: das lebendige Einzelne, Besondere, das Unabsichtliche und Intime. Es liegt ausserdem auf der Hand, dass die

Kaufkraft der Leser, die Rücksicht auf den Absatz wesentlich auf den Umfang und auch auf den Inhalt einwirkt. Dies letztere will soviel heissen, dass diese Drucke nach Möglichkeit auf die allgemeine Stimmung eingehen, ihr entsprechen müssen, wodurch wiederum ihr eigentümlicher Wert zustande kommt.

Heinrich Knoblochtzer<sup>1)</sup> war einer der bedeutendsten Strassburger Drucker und wohl auch der findigsten einer. Nachdem die gewaltigen und spannenden Ereignisse der Burgunderkriege durch den jähen Tod Karl des Kühnen vor Nancy einen vorläufigen Abschluss gefunden, mochte das Bedürfnis allgemein sein, sich über den verwickelten Gang dieser Kriege nachträgliche Rechenschaft zu geben. Diesem Wunsch kam Knoblochtzer entgegen, indem er, wohl in demselben Jahre 1477, drei kleinere gereimte Werke über die Grosstaten der Burgunderkriege auf den Markt warf.

Als erstes erschien wohl die sogenannte „Historie von Peter von Hagenbach“ in Folioausgabe, mit acht blattgrossen Holzschnitten geziert. Es ist ein frisch und keck geschriebenes Lied, flüssig in der Sprache, glücklich in den Bildern und vielleicht von einem Strassburger gedichtet. Es eröffnet sich mit der Geschichte von Hagenbachs Fall, was ihm, das keinen Titel trägt, wohl jene Bezeichnung erworben hat. Diese ist aber nicht angebracht; denn das Gedicht erzählt den ganzen Krieg und endet mit der Schilderung des „christlich wesen“, das man fast zwei Jahre hindurch in Strassburg beobachtete, um von Gott Frieden zu erwirken.<sup>2)</sup>

Derselben Druckerstätte entstammt ein ungemein grösseres Gedicht „Die Burgundische Hystorie“. Es hat zu

---

<sup>1)</sup> Über diesen siehe K. Schorbach und M. Spigatis, Heinrich Knoblochtzer in Strassburg (1477—1484). Bd. I der „Bibliographischen Studien zur Buchdruckergeschichte Deutschlands“, Strassburg 1888.

<sup>2)</sup> Die folgenden Bibliotheken haben meine Forschungen durch gütige Zusendung der Inkunabeldrucke gefördert und mich dadurch zu Dank verpflichtet: Universitätsbibliothek Basel: Düschs Burgundische Historie, Folioformat; Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek Donaueschingen: Historie von Peter von Hagenbach; Universitäts- und Landesbibliothek Strassburg: Düschs Burgundische Historie, Quartformat; Stadtbibliothek Zürich: Düschs burgundische Historie, Folioformat, und Burgundische Legende.

seinem Verfasser den Strassburger Hans Erhard Düsck.<sup>1)</sup> Diese gereimte Chronik unterscheidet sich künstlerisch sehr zu ihrem Nachteil von der Historie des Peter von Hagenbach. Die Verse sind holperig, der Ausdruck oft schwerfällig und umständlich, der Reim ungelentk. Die burgundische Historie hat den ganzen Krieg zum Gegenstand, setzt nach einer kurzen Einleitung über Karls Leben breit mit der Belagerung von Neuss ein, führt die Erzählung bis zu des Herzogs Tode vor Nancy. Es steckt kein bedeutender Kopf hinter diesem Reimwerk. Doch wird man in Einzelheiten öfters auf diese Quelle zurückgreifen müssen. Denn Düsck schreibt manchmal als Augenzeuge.

Die „Burgundische Legende“ ist die dritte gereimte deutsche Geschichte dieser Kriege, die, bedeutend kleiner an Umfang, die Offizin Knoblochters verlassen hat.<sup>2)</sup> Es ist ein nüchterner, kurzer Bericht, ohne alles Verdienst und bietet allem Anschein nach im Wesentlichen nichts anderes als einen Auszug aus Düscks Werk.

Während diese drei Gedichte deutsch abgefasst sind und damit offenbar dem Geschmacke und der Bildung des Bürgertums entgegenkamen, tritt nun in demselben Jahre zu Strassburg noch eine lateinische Schrift über die Burgunderkriege auf. Sie nennt sich „Nicolai de preliis et occasu ducis Burgundie histhoria.“<sup>3)</sup>

---

<sup>1)</sup> Siehe darüber und über Hagenbachs Hystorie Schneider, Karl: Untersuchungen zur Burgundischen Historie des H. E. D. Strassburg. Dissertation 1910, Strassburg. Der Verfasser, ein Germanist, untersucht die Historie nach Sprache und Inhalt. Was die historiographischen Partien angeht, Quellenkritik und Identifizierung des Verfassers, so lässt die Arbeit sehr den Willen vermissen, aufgetauchten Fragen auf den Grund zu gehen; man entbehrt daher sichere Schlüsse des Verfassers. Sein Urteil pendelt vielmehr zwischen den verschiedenen Möglichkeiten einer Lösung hin und her.

<sup>2)</sup> Ebenda.

<sup>3)</sup> Hrgb. mit Übersetzung von Rudolf Luginbühl, Basel 1911. Das Werk war Inkunabelforschern längst bekannt und stand in Diskussion (siehe Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten hrgb. v. K. Dziatzko, VIII. Heft, 1895, p. 84 ff.: Schorbach, K., Nachträge zu H. Knoblochters Drucken). Dass das opusculum bei Historikern u. a. deshalb keine Beachtung gefunden habe, weil der Titel einen orthographischen Fehler (histhoria) aufweist, ist so wenig glaubwürdig wie die Annahme, der Schlusssatz: „Exercicium tamen ipsum laudabile est“ hätte zur Ansicht verleiten können, dass es sich bloss



Dass sie in jener Stadt gedruckt worden, lehren die Incunabelforscher, und zwar entstammt sie der Offizin des Druckers von Heinricus Ariminensis: *Tractatus de quattuor virtutibus cardinalibus*.<sup>1)</sup> Dieser Drucker konnte bis dahin mit keinem der bekannten Strassburger Drucker in Übereinstimmung gebracht werden. Wäre nur die Typengleichheit für die Zuweisung ausschlaggebend, so dürfte dieser Druck ohne weiteres Knoblochtzter zugesprochen werden, womit sich die *Nicolai historia* an die Seite jener drei erwähnten deutschen Gedichte reihen würde. Da aber diese Drucke gegenüber jenem eine verschiedene Kegelhöhe führen, so ist, wie es scheint, Grund genug vorhanden, mit der Identifizierung abzuwarten und auf verschiedene Folgerungen zu verzichten, die im andern Falle nahegelegen wären.

Die Schrift ist also in Strassburg gedruckt, wohl noch im Jahre 1477,<sup>2)</sup> lateinisch erschienen und wendet sich somit an einen andern Bildungskreis als jene drei deutschen Gedichte. Geistliche und Gelehrte werden als Leser voraus-

---

um eine grammatische oder stilistische Übung handle. *Exercicium* heisst hier doch so viel wie „Versuch“.

Der Herausgeber gibt der *Nicolai historia* ein „freie Uebersetzung“ mit. Eine wie weite Dehnung man auch diesem Begriffe gebe, so verlangt sachgemäss die Uebertragung einer historischen Schrift doch immer die Wahrung des ursprünglichen Sinnes. Da nun aber diese „freie Uebersetzung“ überaus häufig vom Inhalt und Sinn der Vorlage abweicht, andere Stellen hingegen sich getreu an den Wortlaut halten, so muss man jene Abweichungen füglich als Missverständnisse und Fehler ansprechen. Die *Nicolai historia* ist gewiss nicht so leicht zu lesen, schon aus dem äusserlichen Grunde, weil der Druck noch stark in der Ligatur befangen ist, die Kürzungen nicht einheitlich angewandt werden und Druckfehler den Sinn stören. Ausserdem wird das Verständnis des Werkleins erschwert durch die etwas gespreizte, preziöse Art des Ausdruckes und durch die vorwiegend allgemein gehaltene Darstellung, die stark auf die lebendige Kenntnis der Zeit abstellt. Die Uebersetzung Luginbühls hat durch ihre Unzulänglichkeit gerade das stark verwischt, was Reizvolles und Eigentümliches die *Nicolai historia* bietet: die einheitliche Gedankenführung, die Auffassung im Einzelnen und den besonderen Ausdruck des Schriftstellers. Besser als mit einem Facsimiledruck und einer nicht verlässlichen Uebersetzung wäre Geschichtsfreunden mit einer Ausgabe der *Nicolai historia* gedient gewesen, die allen textkritischen Anforderungen entspricht.

<sup>1)</sup> Siehe Proctor, *Index to the early printed books*, no. 308.

<sup>2)</sup> Siehe 36<sup>16</sup>.

gesetzt und vielleicht sind auch Absatzgebiete in Absicht gezogen, denen die oberdeutsch gefärbte Schriftsprache entweder gar nicht oder nicht ohne weiteres verständlich war: Das französische Sprachgebiet und Niederdeutschland.

Die litterarische Bewegung der Zeit, der Humanismus, knüpfte an das Altertum an, und verlangte auch in einer Darstellung zeitgenössischer Ereignisse Berücksichtigung. Der Verfasser der Nicolai historia gab dieser Forderung statt oder stand gar selbst der neuen Bildung nahe. Denn die Schrift sucht Ausgang und Rechtfertigung bei den Alten, bei Historikern wie Sallust und Caesar, wie sie sich denn auch von Zeit zu Zeit daran erinnert, dass sie ihre Erzählung mit antiken Begriffen und Vorstellungen zu zieren habe.

Dem Werklein ist eine ausgesprochen nationale, deutsche Gesinnung eigen. Die Siege werden als nationale Siege, als Erfolge des deutschen Volkes gefeiert, ein gehobenes Empfinden, das man um so eher begreift, als die deutschen Stämme hier nach langer Zeit wieder zum ersten Mal gegen einen auswärtigen Feind obsiegt hatten. Der Burgunder ist Vertreter des französischen Volkes: Gallia Gallia Romanis quondam infestissima cum ceteris gentibus pro gloria, tecum pro libertate, pro filiorum sanguine certare se credentibus, mirum vetusto te robore exutam nihil quam fugam petere. Julius Caesar cujus in triumphis celeberrima industria, egregia fama, coactus est contra te pungnans in copia militum, in impensa sudorum ac numero annorum uberior esse quam in ceteras gentes fuerat sepeque extremam tecum experiri fortunam, unde hoc tibi ut sis tam facilis ad vincendum? [27<sup>6</sup>] Man erinnert sich bei diesen Worten wohl auch der Tatsache, dass sich im Gebiete zwischen Strassburg und Basel, im Elsass, ganz besonders in den Jahren 1477 und 1478 eine starke franzosenfeindliche Stimmung bemerkbar machte, die sich allerdings schon gegen einen Ludwig XI wandte, von dessen heftiger Begehrlichkeit man sich jetzt fast eben so sehr bedroht fühlte wie von weiland Karl dem Kühnen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Siehe R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. II<sup>1</sup>, pag. 109.

Mit einer gewissen Eifersucht nimmt Nicolaus die Schweizer als Deutsche in Anspruch und wehrt dem möglichen Versuch, sie als Gallier anzusprechen, weil sie auf dem linken Ufer des Rheines wohnen . . . . si Commentarios Julii respicias, quidquid ultra Renum est Gallia dicitur neque Sintenses sic, sed forte Helvetios appellabis. Sed tota illa Colligationis multitudo non Gallos, sed Alamannos se profitetur [8<sup>18</sup>]. Nicolaus steht auch nicht an, den Schweizern das ihnen gehörige Lob zu spenden: qui forcium Alamannorum roboris preferunt privilegium speciale [6<sup>16</sup>]. Überhaupt ist das Bemühen des Verfassers deutlich erkennbar, die Schweizer in die Geschichte einzuführen, das Verdienst anzuerkennen, ihre Vergangenheit kurz aufzudecken, ihre Eigenart in Leben und Kriegführung hervorzuheben, zu erklären.<sup>1)</sup> Soviel vorläufig über das Wesen des Schriftchens und den Verfasser.

Da nun die Nicolai historia in Strassburg gedruckt worden und in demselben Jahre wie die oben angezogenen Gedichte erschienen ist, mag die Frage aufgeworfen werden, ob die lateinische Schrift in irgend einer nachweisbaren Beziehung zu jenen Druckwerken steht.

Es kann in der Tat der Nachweis erbracht werden, dass der unbekannte Nicolaus aus Düschs burgundischer Historie geschöpft hat. Dabei mag vorausgeschickt werden, dass schon rein äusserlich zwischen beiden Darstellungen ein Missverhältnis besteht, indem das deutsche Gedicht 2556 Verse zählt, und diese berichten zum weitaus grössten Teil Tatsächliches. Ganz anders bei Nicolaus. Dieser zählt bloss 813 Zeilen und schiebt allgemeine Betrachtungen, Erörterungen und Reden durchaus in den Vordergrund, so dass nur etwa die Hälfte des Textes für die Untersuchung in Frage kommt.

Scheidet man die Geschichte von Peter Hagenbach und die Zeit von der Schlacht bei Murten bis zur Schlacht bei Nancy aus, so stimmen die beiden Darstellungen im Aufbau bis ins Einzelne überein. Doch mag darauf kein allzugrosses Gewicht gelegt werden; denn die Gliederung war eigentlich

<sup>1)</sup> Siehe 7<sup>5</sup>, 23<sup>18</sup>, 28<sup>6</sup>, 31<sup>21</sup>, 33<sup>16</sup>, 34<sup>16</sup>.

gegeben durch die zeitliche Folge der Ereignisse. Von Bedeutung ist schon eher, dass beide Erzähler übereinstimmend von einem Hauptereignisse zum andern überleiten; keine abweichende Tatsache scheidet sie, beide beobachten die nämliche Gedankenrichtung, beide sind ebenso summarisch. Es darf zum Beweis nur auf Überleitungen wie folgende hingewiesen werden: Eroberung von Lothringen und Nancy-Grandson; Grandson-Murten; Murten-Rückerobertung Lothringens durch René.

Doch nun ins Einzelne! Die folgenden Belegstellen mögen die Abhängigkeit des Nicolaus von Düsche erweisen. Zugleich dürften sie die Darstellungsweise des unbekanntem Verfassers beleuchten.

Ich hebe aus der Vorgeschichte der Bugunderkriege, aus der gedrängten Uebersicht von Karls Taten bis zum Jahre 1473 folgende Stellen heraus:

<p>Fingebat facile occasionem qua armigeris terrarum occupet situs, civitates obsideat et flagrantibus ignibus cervices sibi magnatorum inclinet sue potencie confidens robori, quam si aliquando sentiret a petitorum resilire duricia, fraudibus ungebat penetraturam. 4<sup>17</sup></p>	<p>358<sup>5</sup> <sup>1)</sup> zoch mehtiglichen. —                  . . . . .                  358<sup>6</sup> Fur Beavas eyn statt genant                  Die er sturmet und vil beschos                  Er must sy lossen ungeschant                  . . . . .                  359<sup>1</sup> Und nam den zugkin Normandii                  Fur ein gut stat genant Ruwan                  Wie grosz sin macht gewesen                  [sy                  Gewan er ir doch nutzit an                  359<sup>2</sup> Wann das durch brant dot-                  [slagen roub                  Vil unschuldiger armen lut                  Sich mustend liden . . . .                  . . . . .                  359<sup>3</sup> Den grossen grusel macht er                  Darumb das sin grosser gewalt                  Erschrocklich grosz zu                  [schetzen wer,                  Darumb gab er im die gestalt.                  359<sup>4</sup> Der furst von Gelre gehor-                  [sanklich                  Kam so bald er die schriftt                  [ersach</p>
---	---

<sup>1)</sup> Ich notiere nach dem Druck in der „Alsatia“ 1876.

Die im vom Burgunnen furd-  
[lich  
Bestymt zü kommen da ver-  
[jach,

359<sup>5</sup> Und wond ersolt froyd biim han

.....

In gefencknisz wart er gethan

.....

359<sup>6</sup> Der herczog zoh im in sin lant

Und hets mit worten uberlist

.....

358<sup>1</sup> Dar nach in dryen joren balde

Verhefft er sich ansz elich

[joch.

Hoher frawen manigfalde

Anschonheit eren koment doch

358<sup>2</sup> Zierlich zur hochzit, als man

[thut.

Der kurtzwil het er bald zu vil

Und halt gesehen vergiessen

[blut

Sturmen vechten der selben

[wil.

Verum bellicus furor pre ceteris  
ei mundi deliciis oblectamentum  
singulare ut filium Martis putares. 5<sup>17</sup>

Auch in der Geschichte Hagenbachs macht sich der  
Einfluss Düschs auf Nicolaus geltend, trotzdem dieser sonst  
darin ganz selbständig ist:

Non est passus prioribus juribus  
ac consuetudinibus subjectum frui  
populum; graviora illis dispendia  
inferre non dubitavit neque super  
his nauseanti plebi condescendit sed  
incunctanter fieri quidquid eciam  
inconsulte decrevisset coegit. 9<sup>15</sup>

391<sup>2</sup> Und rust sich zu in dem

[gewerbe

Das er alt friheit, gewonheit,

[recht

Glich achtet wie ein hafen

[scherbe.

Er meynd was er fursaczt

[wer schlecht

391<sup>3</sup> Mit andrung machen wie er

[wolt

Und was er ubels mocht er-

[dencken

.....

Aus der Schilderung der Belagerung von Héricourt:

Supplicant ex menibus impor-  
tuno clamore ut in graciam reci-  
pantur, velle reserare omnia, liben-

400<sup>1-2</sup> Ellecort mit vil grosser clag

Ergab sich Osterricher kry

.....

ter se tradere liceat saltem sibi ut  
hactenus uti rebus et delubris suis  
quorum desiderio pietate consensum  
est. 18<sup>21</sup>

Aus der Vorgeschichte der Schlacht bei Grandson:

Erant autem in castro a Svi-  
tensibus positi viri elegancioris  
corporis circiter quadringenti qui  
subventionis ignari cum et victu  
egere cepissent promissa sibi salute  
duci illud reserarunt. 21<sup>7</sup>

400<sup>6</sup> All die im schlosz warent gesin  
Liesz man riten mit ir hab

Er zoch fur Granson . . . .  
Dar inn vierhundert Eitge-  
nossen warent . . . .

416<sup>7</sup> Doch hettend sy kein wissen ob  
man sy wolt retten oder nit

416<sup>4</sup> Den halben mangelt liplich nar  
Sy hettent weder brot noch win

417<sup>6</sup> Noch dem sturmm und sweren  
[strusz

Noment sy do der furwort war,  
Uff gut vertrauwen gingent si

[usz  
Und ergobent sich an sin  
[gnad gar

Maturatur deinde advolatus  
festinoque concursu conglobari  
desideratur. 21<sup>15</sup>

418<sup>5</sup> . . . sint sy gezogen  
Gegen des Burgunners leger  
Als ob sy all werent geflogen  
. . . . .

In anderm Zusammenhang soll auf die Beziehungen  
der beiden Darstellungen hingewiesen werden, wie sie sich  
für die Schlacht bei Grandson selbst ergeben.

Nun über zur Schlacht bei Murten:

In terra sua se recipiens quie-  
vit dux Burgundie, non tamen paci  
studuit mente. . . . Nec minus  
sategit future expeditionis requisita  
colligere variis preliis fortunam  
variare confidens 24<sup>10</sup> . . . perqui-  
rit mandatis remotarum terrarum  
subsidia, petit auxilia amicorum . . .  
potentem exercitum priori similem  
vel fortiozem instruxit. 24<sup>19</sup>

486<sup>3</sup> Gen Losan ruckt der von  
[Burgunde

Solang bitz er sich wider gantz  
Zum veltstriten rusten kunde  
Dann wolt er lügen mer

[schantz

426<sup>4</sup> Und den Eitgenossen nit

[abston

Er hett sy dann bezwungen gar,  
Den synen wart geschrieben

[schon.

Zu im kam ein vil grosser schar

426<sup>7</sup> Wen vor fur Granson was  
[gesin.

Copulatis vero in unum ac  
creatis militibus in silva proximioze  
eum aggrediuntur. 25<sup>16</sup>

429<sup>4</sup> Sy zugent all gen Murten zu  
Am selben samstag durch ein  
[walt

An einem morgen nit zu fru  
Schlug man zu ritter jung  
[und alt

plus enim quam decem milia 433<sup>2</sup> . . . ob viertzehen tusend man  
occisa sunt. 27<sup>20</sup> . . . verdurben

Wenn nun auch Nicolaus die Schlacht klarer und eingehender schildert als Düsck, ja von diesem abweichende Züge bringt, so macht sich doch der Einfluss des deutschen Gedichtes wieder in der Ausmalung der Flucht deutlich erkennbar. Des Nicolaus Darstellung erscheint wie eine Paraphrase von Düsck 431<sup>5</sup> ff. Es sei daraus nur folgender Zug herausgegriffen:

quidam frondosas petebant ar- 431<sup>6</sup> Ir vil ward man uff bomen  
bores sed jactibus tacti ut aves [schliessen  
delapsi sunt. 28<sup>2</sup> Und reichen mit den langen  
[lantzen

Es ist wohl auch nicht zufällig, dass beide Verfasser die Tatsache anführen, dem Herzog von Lothringen sei das Haus Karls überwiesen worden, das dieser im Lager hatte errichten lassen.

Ich gehe über zu den Ereignissen, die zur Schlacht bei Nancy führen. Zu diesen gehört die Rückeroberung der lothringischen Hauptstadt durch René.

Post aliquot dies animadvertit 473<sup>3</sup> Do nu der hertzog von  
ducem Burgundie in vicinia campos [Burgunde  
tegere. Et quare? Quod grandis Vernamm das Nansse wider  
tumor ne desistens victus diceretur, [wasz  
tolerare nequaquam poterat quies- Verloren, zornig in hertzen  
centem speique sue magis ydoneam [grunde  
Lothoringiam quam Germaniam Ward er und ganz bewegt,  
apertis cum in fortunio sentiebat [umb das  
oculis. Metuebat enim denuo cum 473<sup>4</sup> Er vor zwey mol so fluchtigk-  
Colligatis dimicando rotam experiri [lich  
fortune ne duabus confusionibus Verloren hett viel tusent man.  
annecteret terciam. 30<sup>15</sup> Der dryer stuck beschambt  
[er sich,

473<sup>5</sup> Zu trachten wie er wider wolt  
Nansse gewynnen . . .

Beide sagen dasselbe, nur sind die Sprach- und Ausdrucksmittel und damit letzten Endes die Bildung der Verfasser verschieden.

Aus der Schlacht bei Nancy folgende Anklänge:

Non eum iuverunt aque non valla 443<sup>5</sup> . . . . Sy hyndert weder busz  
non multiplicia munimenta. 34<sup>12</sup> [noch stein

443<sup>6</sup> . . . . Über lach und graben  
menglich kamen

Ganz deutlich tritt der Einfluss Düschs zu Tage an der Stelle, wo Nicolaus berichtet, wie der Leichnam Karls aufgefunden und erkannt worden ist:

*Karl ist bei Nancy gefallen*  
quid quidem statim non est cogni-  
tum, sed paulo post dum mortuorum  
scrutarentur corpora inventus est.  
Fuerat in facie ita exesus atque  
laceratus ut de eo primum he-  
sitaretur. Sed adhibiti sunt illi qui  
vestes noverant ceterisque signis  
ejus corporis veritatem prodenti-  
bus. 34<sup>21</sup>

445<sup>5</sup> Das velt gestrouwet lag vol  
[toten  
Hursten und hecken wurdent  
[ersucht.

. . . . . *Viele Fürsten und*  
[Grafen wurden gefangen

445<sup>7</sup> Den allen es vil gluckhaffter  
[ginge  
Dann irem hertzogen der sich  
[hett  
sterbens genietet dieser dinge  
im veld . . .

446<sup>1</sup> Er lag hie ellend nacken und  
[blosz.  
Des eyner sin knab gon Nansse  
[reyt  
Und brocht die fromd seltsam  
[mer so gros.  
Nieman meynd das er des  
[wor seyt.

446<sup>2</sup> Man schickt gefangen und me  
[mit imm  
Den er vor gantz erkenntlich  
. . . . . [wasz

446<sup>5</sup> . . . erstochen erschossen oder  
[erschlagen

466<sup>6</sup> Lag er hie dot, man meynt  
[die hunde  
Hettent sin angesicht ein syt  
Zugerust das man in nit kunde  
Erkennen bald, der selben zyt

446<sup>7</sup> So meynt ein teyl, die roszyzen  
Habent das so mit tretten  
[verletz.



Entscheidend für die Abhängigkeit sprechen hier das „exesus“ und „laceratus“, die beide nur Düschs Strophen 446<sup>6,7</sup> zusammenfassend wiedergeben.

All die angeführten Belegstellen weisen den Einfluss Düschs durch die ganze „Historia“ hin nach. Die Anklänge und Entlehnungen sitzen nesterweise zusammen. Die Abhängigkeit des Nicolaus kann wohl nicht immer in wörtlicher Uebereinstimmung mit Düsche erfasst werden; doch stimmt, meist sogar im Einzelnen, die Folge der Ereignisse überein, und dies gilt auch dann, wenn sich eine Tatsache nur in einer allgemeinen Erörterung widerspiegelt. Schliesslich muss immer wieder das Missverhältnis im Umfang der Erzählung und die entschieden höhere Bildung des Nicolaus beim Vergleichen beider Berichte in Anschlag gebracht werden. Düschs Burgundische Historie ist eine Erzählung, Nicolai Historia wird letzten Endes ein Raisonement über die Burgunderkriege. Düsche liefert den Leitfaden. Entsprechend gestaltet sich das Abhängigkeitsverhältnis.

Doch zu all dem angeführten kann noch eine unmittelbare Bezugnahme des Nicolaus auf die „burgundische Historie“ nachgewiesen werden.

Es ist den Gegnern Karls, und besonders der Niedern Vereinigung in der Zeit von Murten bis Nancy nicht immer gut gegangen in den kleinern Zusammenstössen mit den Burgundern. Diese Tatsache war dem Strassburger Düsche aus dem einzigen Grunde höchst unbequem, weil seine Mitbürger an einem besonders schimpflichen Vorfall offenbar die meiste Schuld trugen. Und deswegen geht er über diesen — eine Meuterei und schmäbliche Flucht — und eine Niederlage seiner Partei einfach hinweg:

Vil manig gestrusz der ich nit sage  
 Begobent sich hie vor Nansse  
 Da vor der Burgundisch hertzog lag.

Die Reimchronik über Peter von Hagenbach war nicht für die Veröffentlichung bestimmt, darum ist sie auch offener und gibt zu:

Das was den Teutschen die gröst schand  
 Die inen in dem Burgundschen je was geschehen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Siehe Mone, Quellensammlung zur Badischen Geschichte Bd. I, p. 409. Der Historie von Peter von Hagenbach war die Tatsache auch etwas unbequem. Sie führt sie wohl an, sucht aber nach einer Rechtfertigung.

Auch Nicolaus verschweigt die Flucht nicht, beschönigt sie aber: *Post ea nostri caventes sibi fugerent ad propria. Timor enim admissus in contingentia, paulatim suggerit pericula. Oportet autem historicum nullo generationis uti blandimento, sed gesta pandere ut eorum veritas habet; quamquam enim hec Colligatorum videatur ignaviam asstruere illi qui invido oculo respicere velit, dispar tamen ratio hujus fuge quam ducis Burgundie est. Ille enim . . . . [32<sup>10</sup>].* Es mag hier schon betont werden, dass unter den „Nostri“ auch Basler begriffen sind. Basler Quellen wissen von dieser Flucht allerdings auch zu erzählen, wälzen aber die Verantwortung auf Strassburg ab.<sup>1)</sup> Nicolaus nimmt also gewissermassen auch die Basler in Schutz.

Düsch verschweigt ferner die Niederlage, die sich die österreichischen Zuzüger aus dem Gebiet des Oberrheins am 15. Oktober 1476 bei Pont-à-Mousson geholt haben.<sup>2)</sup> Nicolaus nimmt keinen Anstand, mit nackten Worten zu erzählen, wie die 400 österreichischen Fussoldaten aufgerieben worden sind. Beide Ereignisse, jene Flucht und diese Niederlage, stehen in innigem Zusammenhang und zwar ist die Flucht der Leute aus der Niedern Vereinigung nicht zum wenigsten eine Folge jener österreichischen Niederlage.<sup>3)</sup> Wenn Nicolaus auf beide Ereignisse, die doch eher nebensächlicher Natur waren, näher eingeht, so leitete ihn, wie schon erklärt, das Bedürfnis, zu rechtfertigen, zu erklären, vielleicht die Absicht, welschen Vorhalten zuzuvorkommen, schliesslich aber auch ein schriftstellerisches Moment, nämlich der Wunsch, Spannung zu erwecken; dies scheint der verheissungsvolle Trost auf die Zukunft zu bestätigen, den Nicolaus dem Herzog René spendet: *Sed nec plorabis princeps bone. Gloria tibi victoria differtur nunc, in futurum servatur. Bono hoc tibi auspicio fieri credas . . . . [32<sup>8</sup>].*

Es müssen nun Nicolaus noch andere Quellen als nur Düsch zur Verfügung gestanden sein, die ich heute nicht nachweisen kann. Vielleicht hat er, wie im grossen ganzen,

<sup>1)</sup> Siehe Basler Chroniken Bd. III, p. 67<sup>25</sup> ff. (Knebels Diarium). Ich komme später noch einmal auf diese Stelle zurück.

<sup>2)</sup> Siehe Basler Chroniken Bd. III, p. 68<sup>21</sup>.

<sup>3)</sup> Siehe Basler Chroniken III, p. 67<sup>26</sup>.

so auch im Einzelfall eben nur aus der Erinnerung und mündlichen Ueberlieferung geschöpft. Dies scheint mir für den grössern Teil der durch eine Vorlage unbelegbaren Nachrichten der Fall zu sein. Denn diese sind meist anekdotischer Natur und werden eingeleitet mit „ferunt, putant, fertur, ut dicitur, perhibetur“. <sup>1)</sup> Dabei ist immerhin von Bedeutung, dass an diesen Stellen meist entweder von Karl oder von René die Rede ist. Kommt vielleicht noch eine gedruckte lateinische oder französische Quelle in Frage? <sup>2)</sup>

Diese wenigen Stellen vermögen aber nichts an dem Ergebnis zu ändern, das eine Folge des Quellennachweises ist und das darin besteht, dass der Quellenwert der Nicolai historia ein äusserst geringer ist. Diese Geschichte tritt vollständig in den Hintergrund gegenüber der grossen und bedeutenden zeitgenössischen Literatur über die Burgunderkriege. Indem sie auch in der Einzelforschung sozusagen ausscheidet, hat eigentlich nur noch die Frage nach dem Verfasser etwelchen Reiz. Es ist aber ein durchaus literarischer.

Wo ist denn die Schrift abgefasst worden und wer ist deren Urheber? <sup>3)</sup>

Der Inhalt lässt von vorneherein keinen Zweifel, dass der Verfasser auf Seiten von Burgunds Feinden zu suchen ist. Die Schweizer und die Niedere Vereinigung werden ein über das andere Mal als „nostri“ bezeichnet. Da aber diese Gegner Burgunds fast ausschliesslich linksrheinisch sind, so möchten zwei Stellen im Werklein befremden, die

<sup>1)</sup> Siehe 11<sup>19</sup>, 15<sup>3</sup>, 21<sup>23</sup>, 25<sup>8</sup>, 25<sup>10</sup>, 26<sup>11</sup>, 29<sup>12</sup>, 32<sup>3</sup>, 34<sup>6</sup>.

<sup>2)</sup> Auf welches Dokument Nikolaus 19<sup>16</sup> anspielt, habe ich nicht ausfindig machen können. Vielleicht war die Historie von Peter von Hagenbach dem Nicolaus auch nicht fremd. Es finden sich tatsächlich enge Berührungspunkte z. B. in der Schlacht bei Murten.

<sup>3)</sup> Der Herausgeber sieht als sicher an, dass Nicolaus ein Süddeutscher, wahrscheinlich ein Elsässer war. Als Entstehungsort zieht er Strassburg und Basel in Betracht und nennt acht Leute, die den Namen Nicolaus führen, ohne sich für den einen oder andern entscheiden zu können. Der „Nicolaus Poet und Korrektor“ in Strassburg kann schon aus dem einzigen Grunde nicht in Betracht kommen, weil Luginbühl die Identifizierung auf Grund der falschen Uebersetzung einer ganz allgemein gehaltenen Stelle versuchen möchte [siehe 36<sup>3</sup> und 76<sup>15</sup>]. Der Herausgeber lässt schliesslich die Frage nach dem Verfasser offen.

den Verfasser als rechtsrheinisch erscheinen lassen. Nicolaus weist die Schweizer nach Wohnsitz und Stammesangehörigkeit also heim:

... si Commentarios Julii respicias, quidquid ultra Renum est Gallia dicitur neque Svitenses sic, sed forte Helvecios appellabis. [8<sup>18</sup>].

Populus est in superioris Alamannie ora ultra Renum flumen que et Alpibus partim inseritur [6<sup>19</sup>].

Nun fühlt sich Nicolaus, wie schon betont wurde, ganz als Deutscher, empfindet das grosse Ereignis als nationale, deutsche Tat und wendet sich in vorderster Reihe ganz offenbar an das gelehrte grosse Deutschland zwischen Rhein und Elbe. Dies hätte ihm nahelegen können, sich dessen Gesichtspunkt zu eigen zu machen. Dass diese Absicht tatsächlich den Standpunkt des Verfassers verrückt hat, dessen liefert er selbst einen unwillkürlichen, daher auch untrüglichen Beweis. Er erzählt die Hinrichtung Hagenbachs und den Fall der burgundischen Herrschaft am Oberrhein, Ereignisse, die den Verfasser nahe berührten, wie sich erweisen wird. Und alsdann fährt er fort: facte sunt fedus et liga inter Sigismundum ... Suitenses aliasque cis Renum civitates in quibus Basilea et Argentina [15<sup>10</sup>].

Die Äusserung, im Eifer der Erzählung getan, widerspricht jenen oben angeführten Bezeichnungen. Weil aber noch Gründe aufgeführt werden können, die den Verfasser dem Gebiet der Niedern Vereinigung zuweisen, so kann wohl kein Zweifel walten, dass Nicolaus bemüht war, sich auf einen andern örtlichen Standpunkt zu stellen als der ihm tatsächlich zukam.

Er spricht nicht schlechthin von den nostri als den Gegnern Burgunds, sondern unterscheidet wohl zwischen Svitenses oder Confederati und Colligati: Dux antem Lothoringie ... ad Colligatos ... se contulit ... deinde ad Svitenses proficiscitur ... [33<sup>9</sup>]. An einigen Stellen verrät die Schrift auch, welcher Gruppe der Verfasser zuzuzählen ist. Bei der Erzählung der Schlacht bei Grandson ist, so lange es nicht zum Treffen kommt, ausschliesslich von Svitenses die Rede. Vom Zusammenstoss an, da die Niedere Vereinigung neben den Eidgenossen stand, treten auch die

nostri auf [20<sup>15</sup> ff]. Diese Unterscheidung dürfte auch aus folgender Bemerkung gefolgert werden: Sic in omnibus quasi preliis tam profusa multitudo gaudebat (Carolus) ut nostrorum uni redderet duos. Verumtamen Svitensibus mediocri caterva fretis equale est vel magnum exercitum aggredi vel minorem [25<sup>10</sup>]. Schliesslich nimmt Nicolaus, wie oben bemerkt worden ist,<sup>1)</sup> an einer Stelle die Gelegenheit ausdrücklich wahr, eine nicht gerade rühmliche Haltung von Leuten der Niedern Vereinigung wenn auch nicht zu verteidigen, so doch den üblen Eindruck abzuschwächen. Es handelt um Vorgänge bei Pont-à-Mousson in Lothringen, im Oktober 1476 vorgefallen. Die Gegner standen sich gegenüber, plänkelten und hiebei gaben die Strassburger ohne ersichtlichen Grund das Zeichen zur Flucht. Bei ihnen waren aber auch die Basler und die Leute aus dem Sundgau. Knebel selbst spricht es aus, ohne freilich die Basler als unmittelbar beteiligt zu nennen: satis turpiter fugerunt . . . cum magna verecundia recesserant omnes. Diese Flucht mildert Nicolaus mit den Worten: Post ea nostri caventes sibi fugerunt ad propria [32<sup>10</sup>] und sucht alsdann den Abzug zu begründen und nachzuweisen, dass er mit der Flucht Karls bei Grandson und Murten nicht in Vergleich gebracht werden dürfe.

Zu alledem tritt hinzu, dass die Nicolai historia der Geschichte Peter von Hagenbachs, hierin ganz abweichend von Düscher, einen unverhältnismässig grossen Raum, den vierten Teil des Werkleins, einräumt. Sie nimmt innerhalb des Ganzen dieselbe oder eine noch grössere Wichtigkeit in Anspruch als die Belagerung von Neuss bei Düscher, während bei diesem die Geschichte Hagenbachs ganz im Hintergrund bleibt. Der Fall der burgundischen Herrschaft am Oberrhein war gewiss bedeutsam, aber im Rahmen all der gewaltigen Ereignisse, die ihm folgten, tritt er doch eher zurück. Der äusserliche Umfang der Darstellung bei Nicolaus erweckt den gegenteiligen Eindruck. Das scheint doch unabweisbar darauf hinzudeuten, dass der Verfasser tatsächlich im Gebiet der Niedern Vereinigung gelebt haben muss und zwar in

---

<sup>1)</sup> Siehe Seite 407.

einer Gegend, die ganz besonders die Drangsalierungen Hagenbachs empfunden hat, die sich von Burgund bedroht fühlte und die unmittelbar unter dem Eindruck von Hagenbachs Fall gestanden ist. Dies aber trifft wohl weniger für Strassburg zu als für die obern Städte der Vereinigung. Schlettstadt, Colmar, Mülhausen, Basel. So gewinnen Ausdrücke, wie die folgenden ihre ganz besondere Bedeutung: *Erat Hagenbach molestus vicinus* [11<sup>10</sup>] und: *obsidetur quicquid in vicinia* (d. h. in der Freigrafschaft) *periculo esse poterat* [18<sup>11</sup>]

Es lassen sich Gründe anführen, den Verfasser für Basel in Anspruch zu nehmen.

Einmal erzählt Nicolaus ganz kleine Züge aus der Geschichte Hagenbachs, von denen selbst die so ausführliche, allerdings in Breisach entstandene Reimchronik über Peter von Hagenbach nichts weiss. Es sind dies jene Stellen, wo der Verfasser von den Drohungen spricht, die Hagenbach bei der Anwesenheit Kaiser Friedrich III in Basel gegen die Schweizer, Basler und Mülhauser gebraucht hat.<sup>1)</sup> Diese Drohworte waren im Kreuzgang des Münsters und vor der Gallus-Pforte gefallen und wenn Nicolaus gar an Prophezeiungen Hagenbachs erinnert, als ob sich weiss was ereignen würde, so hatte dies wohl auch Bezug auf Drohungen in die Zukunft, mit denen die Basler eingeschüchtert werden sollten, und die der Rat sorgfältig zu Protokoll nahm.<sup>2)</sup> Der Eindruck, den jene Worte geweckt, war durchaus angetan, dass ein Basler bei einer Schilderung jenes Mannes auf die erregten Vorfälle im Münster zurückgriff.

Weiterhin dürfen zwei Stellen aus der Darstellung der Schlacht bei Grandson zugunsten eines Baslers ins Feld geführt werden. Nicolaus hebt zwei an sich unbedeutende Züge im Treffen hervor, gibt ihnen durch die Ausführlichkeit der Schilderung und die Bewertung der Handlung eine grössere Wichtigkeit als der eigentlichen Schlacht, die nur mit einem ganz allgemeinen nichtssagenden Satze abgetan wird. Jenes gilt ganz besonders für die Stelle: *Dum autem dimicandi aviditas quosdam ante alios egisset, accidit ut*

<sup>1)</sup> 10<sup>15</sup>; siehe Basler Chroniken II, p. 10<sup>6</sup>.

<sup>2)</sup> Basler Chroniken III, p. 376<sup>32</sup>, 378<sup>3</sup>.



exigui numeri licet primi duci patescerent Burgundie. In quos dum sui clamoribus nimis impetum facerent non tamen intentum prosecuti sunt tardissima ignavia prepediti. Poterant illos ut dicitur absorbere si vel paululum strennuitatis habuissent. Sed ut catuli rabidi modo adeunt, modo resiliunt. Omnibus ita mirabilis res habita est ut patenter diceretur . . . [21<sup>17</sup>]. Unmittelbare Anregung, diesen Zug zu verwerten, haben zweifellos Düschs Verse gegeben:

420<sup>3</sup> Als man sach eynen huffen rucken Nymbt er an dem end uberhant  
 Zu berg, da rufft ein turer ritter: So sint die sachen uszgeracht  
 „Ir Baseler, lont uch nit vertrucken, Und unser kundskindergeschant.“  
 Unser susz forteil wurd zu bitter. Baseler venlin mit kleyner macht  
 Zu ros, zu fusz dasselb furkam.  
 Hantbussen tryben sy zuruck.  
 Das Tutsch volck den vorteil innam.  
 Und kam im gar zu grossem gluck.

Die Ausführlichkeit der Erzählung und der Nachdruck bei Nicolaus wirkt um so befremdlicher, da doch Düsche eine genügend klare Gliederung und eingehende Schilderung des ganzen Treffens gibt. Diese Hauptsache aber lässt Nicolaus bei Seite; nebensächliches tritt in den Vordergrund. Das ist doch wohl nur zu begreifen, wenn ein Verfasser hinter der Erzählung steht, der an dem Schicksal jenes Haufens besonderen Anteil nahm, und jene Leute waren Basler und der Verfasser daher gewiss auch. Es ist übrigens auffallend, dass ein anderer Basler in einem wichtigen Briefe ab dem Schlachtfelde die Gefährlichkeit jenes Augenblickes auch erwähnt.<sup>1)</sup>

Im weitern ist es wohl auch nicht ohne Absicht, dass Nicolaus noch kurz auf die Verfolgung der Burgunder eingeht. Denn diese wurde zum Teil von Baslern und Leuten aus dem Sundgau unternommen, denen Hermann von Eptingen

<sup>1)</sup> Es ist der Brief Ulrich Meltingers von Basel an Joh. Friedr. Munderstat, Notar in Basel; das Schreiben muss Düsche, wie Schneider schon hervorhebt, vorgelegen haben; denn die Entlehnungen sind z. T. wörtlich. Siehe Basler Chroniken II, p. 357 ff. Die entscheidende Stelle lautet: Do kerte sich unser fenlin gegen demselben huffen mit wenig fuzknechten. Do werckte der allmechtig gott. Denn hette derselb huff volltruckt, so weren wir gerecht gewesen.

wichtige Weisungen gab.<sup>1)</sup> Er war österreichischer Landvogt und Lehensträger des Bischofs von Basel.

Wenn so der Verfasser wohl für Basel gewonnen sein dürfte, so wird es auch nicht mehr überraschen, dass Nicolaus jene Meuterei und Flucht der Leute von der Niedern Vereinigung beschönigt, befanden sich doch unter diesen auch Basler.<sup>2)</sup> Es darf auf all die obberührten Tatsachen um so mehr Gewicht gelegt werden, als sonst Nicolaus nirgends die Gelegenheit wahrnimmt, so ins Einzelne und Nebensächliche einzudringen. Wenn sich der Verfasser auch niemals unmittelbar als Basler verrät, so ist doch sein Bestreben erkennbar, dass er im grossen, allgemein gehaltenen Rahmen der Burgunderkriege den besonderen Anteil der Basler unauffällig zur Geltung bringen will. Es kann dabei nicht überraschen, dass Nicolaus an jenen Stellen die Basler nicht ausdrücklich nennt. Noch war ja die Welt voll von jenen grossen Ereignissen, und männiglich verstand, auf wen und was jeweilen angespielt wurde.

Es erhebt sich die Frage nach der Persönlichkeit, die hinter dem Werklein steht. Da es ja lateinisch geschrieben ist, mag zuerst untersucht werden, ob der Verfasser geistlichen oder weltlichen Standes war. Man möchte sich von vorneherein wohl eher für einen Geistlichen entscheiden, da dieser auch noch in der Zeit des Frühhumanismus der Träger der lateinischen Bildung war. Doch das ist eine Erwägung, die nicht weit führt.<sup>3)</sup>

Tatsächlich lassen sich etwa ein Dutzend Stellen anführen, die den Schluss auf einen Kleriker nahelegen. Schon die Absicht, die den Verfasser leitet, verrät einen Geistlichen: ... studii mei intencio in ea precipue satagit legentibus tradere quam labilis sit mundana potencia ex fortuitis casibus eciam si mors naturalis plurimum se differat [2<sup>o</sup>]. Und

<sup>1)</sup> Siehe 23<sup>3</sup>, Düscher 421<sup>3</sup>, Knebel II, 359<sup>18</sup>.

<sup>2)</sup> Siehe Aug. Bernoulli, Basels Anteil am Burgunderkrieg III. Murten und Nancy. Basler Neujahrsblätter Nr. 78, p. 24 f.

<sup>3)</sup> Ebenso wenig weit wie die Bemerkung des Herausgebers, der einen Geistlichen mit der Normalforderung ablehnt: „Er sagt nichts davon, dass die Schweizer vor den Schlachten die Hilfe Gottes angerufen haben. Ein Geistlicher würde es sich auch nicht versagt haben, an die Darstellung der grossen Ereignisse religiöse Ermahnungen und Betrachtungen zu knüpfen.“



nachdem Nicolaus die Taten, Schlachten und den Fall des Burgunders erzählt hat, fasst er dessen Schicksal in Worten zusammen, die an den Ausgang des Werkleins erinnern: *Sic spes, sic honor, sic transit gloria mundi* [36<sup>1</sup>]. Es ist nur eine Ergänzung dieser Denkweise, wenn der Verfasser Gottes Verhängnis gegen das Glück ausspielte: Karl rüstet sich nach Grandson von Neuem: *variis preliis fortunam variare confidens, quid et si sepius factum legamus, hic illi fieri non potuit quoniam prefinitus dominationis ejus dies extremus domini dispensatione incumbēbat* [24<sup>15</sup>].

Es deutet ferner durchaus auf christlich-seelsorgerische Denkweise, wenn Nicolaus berichtet, Hagenbach wäre mit Reu und Beichte gestorben: *aperte ostendens quod gracia Dei nulla superetur iniquitate* [15<sup>4</sup>].

Überdies ist auffallend, wie der Begriff der Christenheit durchaus im Vordergrund steht, wo es dem Verfasser doch nicht schwer gefallen wäre, die ihm geläufigen, unwillkürlich sich anbietenden Ausdrücke wie folgende durch neutralere zu ersetzen: *intra Cristianos terminos* [3<sup>16</sup>], *princeps... qui nolencium volencium omnium Christicolarum imperium tenet et gladium* [4<sup>15</sup>], *sub Christianismi milicia* [5<sup>12</sup>].

Es wird wohl auch nicht ganz zufällig sein, dass der Verfasser dem Burgunder unchristliches Wesen vorwirft: *Et licet cum aliis Christicolis Cristianum eum nomen complecteret rebelles tamen eidem mores crudeles agebat sanguinis sitibundus* [5<sup>1</sup>].

Und schliesslich zwei auffallende Datierungen, von denen die eine in dreifacher Hinsicht auf einen Geistlichen hinweist: *dum a nativitate domini salvatoris MCCCCLXXIII* [3<sup>14</sup>]; und: *acta sunt hec (Schlacht bei Grandson) anno ab incarnatione domini millesimo quadringentesimo septuagesimo sexto in principio quadragesime. Sic humilitatis tempore confusa superbia, contusa potencia, insolentia exprobatā est* [24<sup>1</sup>].

Ich bin mir nun wohl bewusst, dass der eine und andere angeführte Gedanke und Ausdruck auch von einem weltlichen Verfasser geschrieben sein könnte. Doch treten jene hier so durchaus unwillkürlich, durch Erziehung und alltägliche Denkweise bedingt, ja selbstverständlich auf, dass sie wahrhaftig alle Bemühungen des Verfassers, seiner

Schrift einen klassisch-antiken Anstrich zu geben, zu Schanden machen. Denn nur wie äusserlicher Putz, wie ein Entgegenkommen an den humanistischen Geschmack nehmen sich Berufungen auf einen Sallust und Cäsar aus, erscheinen Ausdrücke wie *filius Martis*, *Martis dextera*, *Mars... bellorum dispensator*, *mater Fortuna*, *indomitum est Fortune caput*. Diese beiden Gestalten sind übrigens bezeichnender Weise die eigentlich unverfänglichsten antiken Gottheiten, die dem Sprachgebrauch des ganzen christlichen Mittelalters stets vertraut geblieben sind, in ihm Heimatrecht erworben haben und nun im Zeitalter der neuen Bildung aufgefrischt werden. So erscheint auch als rein äusserliche Anlehnung an antike Ausdrücke die Datierung der Schlacht bei Nancy: *None autem januarii anni LXXVII duci fatales et nostris triumphales fuere* [35<sup>16</sup>].

Zu guterletzt gibt der Verfasser ja selbst zu verstehen, dass er nicht zu den eigentlichen Humanisten gezählt werden dürfe. Er macht in der Einleitung auf den befremdlichen Mangel aufmerksam, dass es dem deutschen Volke an Geschichtsschreibern fehle, die dessen grosse Taten der Nachwelt überlieferten: *Sunt tamen et apud nos oratores et poete qui sibi eloquencie vim plurimam tribuunt, sed contemnitur jactancia nisi experiencia doceatur. Mihi igitur aliquantum historiarum studioso placuit scribere historiam* . . . . [1<sup>22</sup>].

Dürfte somit der Verfasser endgültig als Geistlicher gewonnen sein, so tritt die Frage nach dessen Persönlichkeit auf.

Die Versuchung liegt nahe, sie in der Umgebung Knebels zu suchen. Dieser ist Kaplan am Münster zu Basel, Verfasser des so ungemein wertvollen *Diarium* aus der Zeit der Burgunderkriege. Er ist wohl mit Diebold Schillings *Berner Chronik* das wichtigste Werk über diese Ereignisse, bedeutungsvoll vor allem darum, weil Basel neben Bern einen Mittelpunkt antiburgundischer Politik bildete, den Vermittler zwischen der Niedern Vereinigung und den Eidgenossen abgab und als Handelsstadt, wo Nachrichten aus dem ganzen Abendland zusammenliefen, wie kein anderes Gemeinwesen imstande war, sich nach allen Seiten hin zu

unterrichten, von überall her Nachrichten einzusammeln. Dieser Vorteil ist Knebel reichlich zugute gekommen, macht auch den grossen Wert seines Diarium aus.

Es findet sich nun tatsächlich unter den Bekannten Knebels ein Nicolaus, mit dem sich alles vereinigen lässt, was von dem Werklein des unbekanntem Verfassers als auffallend oder eigentümlich nachgewiesen ist. Er nennt sich Nicolaus Friesen, gehört zum Orden der Augustiner-Eremiten, ist Weihbischof von Basel und seit 1456 Titularbischof von Tripolis in Syrien. Gestorben ist er im Jahre 1498.<sup>1)</sup> Als Weihbischof war Friesen der Vertreter des Bischofs in den geistlichen Angelegenheiten, damit neben dem Dompropst der erste Geistliche am Münster. Als solcher hat er am Burgunderkriege den innigsten Anteil genommen. Er hat die Messe gesungen und das Volk gesegnet, da die Eidgenossen sich zum Auszug nach Héricourt in Basel sammelten.<sup>2)</sup> Am 16. August 1475 bewegte er sich inmitten einer feierlichen Prozession vom Münster nach St. Theodor hinüber und sang dort eine Messe für den Frieden und gegen die Pestilenz.<sup>3)</sup> Und am 29. Februar, da die Basler mit ihren Verbündeten vor der Schlacht bei Grandson standen, zogen Volk und Klerus der Stadt in Gross-Basel von einer Kirche zur andern, und schliesslich sang der Weihbischof die Messe von der heiligen Jungfrau, sprach in schöner Rede zum Volk und nachdem er den Ablass erteilt, kehrte er zum Münster zurück, wo er das Volk mit dem Segen entliess.<sup>4)</sup> Derselbe Tripolitanus liest auf Anordnung und Bitte des Basler Rates zum Ruhme der heiligen Jungfrau eine Messe als Sieges- und Dankfeier für Grandson,<sup>5)</sup> und als nach Murten der Krieg zwischen René und Karl wieder aufgenommen worden, da wurde eine Prozession angeordnet, wobei Nicolaus eine feierliche Messe im Münster sang.<sup>6)</sup> Von all diesem berichtet Knebel, und

1) Eubel, C., *Hierarchia catholica medii aevi*, Bd. II, p. 281.

2) Basler Chroniken II, 118<sup>6</sup>.

3) Basler Chroniken II, 281<sup>1</sup>.

4) Basler Chroniken II, 350<sup>33</sup>.

5) Basler Chroniken II, 368<sup>23</sup>.

6) Basler Chroniken III, 66<sup>26</sup>.

es werden gewiss noch nicht alle gottesdienstlichen Handlungen sein, durch die der Weihbischof günstigen Ausgang für das Geschick der Seinen erflachte und der heiligen Jungfrau für den Sieg dankte.

Von noch grösserer Bedeutung ist aber, dass Tripolitanus ein Gewährsmann, ein Zuträger von Nachrichten für Knebel war. Diesem, dem Geschichtsschreiber, überbringt jener im Auftrag des Bischofs von Basel einen Brief, worin Statthalter und Räte von Biel ihrem Herrn über die Schlacht bei Grandson berichten,<sup>1)</sup> der Weihbischof erzählt Knebel von einem jungen Griechen, dem es nach abenteuerlichem Schicksal gelungen ist, von den Türken zu den Venezianern zu entfliehen.<sup>2)</sup> Was aber für diese Untersuchung das Wichtigste ist: Friesen übermittelt Knebel sehr eingehende Nachrichten über den Aufenthalt des Herzogs Karl in Breisach im Dezember 1473<sup>3)</sup> und weiss ihm von einem Anschlag Hagenbachs auf eine Breisacher Nonne und deren Flucht nach Basel sehr genau zu erzählen.<sup>4)</sup>

Nun ist bedeutsam, dass Nicolaus Friesen aus Breisach selbst stammte<sup>5)</sup> und, wie aus jenen Nachrichten hervorgeht, offenbar in ständiger Verbindung mit seiner Heimat und dortigen geistlichen Bekannten blieb. In Breisach aber vollendete sich das Geschick Hagenbachs, über dessen Wirksamkeit sich der unbekannte Nicolaus so eingehend verbreitet hat. Und Hagenbachs Drohungen sind im Kreuzgang des Münsters und vor der Galluspforte gefallen, das heisst soviel wie am Wohnsitze des Nicolaus Friesen. Damit wäre eine doppelte und dreifache Erklärung gefunden, warum jener unbekannte Verfasser der Historia so ganz von der Schilderung der Belagerung von Neuss absah, wie er sie bei Düsich vorgefunden, und statt dessen jene ersetzte durch die ihm ungemein näherliegende, miterlebte Geschichte Hagenbachs. Und so erklärt sich denn auch jene auffallende Tatsache, dass der Weihbischof nebensächliche Vorgänge, wie

<sup>1)</sup> Basler Chroniken II, 353<sup>15</sup>.

<sup>2)</sup> Basler Chroniken II, 275<sup>15</sup>.

<sup>3)</sup> Basler Chroniken II, 46<sup>1</sup>.

<sup>4)</sup> Basler Chroniken II, 70<sup>13</sup>.

<sup>5)</sup> Siehe Anm.

sie für Grandson aufgeführt worden, in den Vordergrund rückt, weil deren Träger Basler waren, deren Geschick er so nahe stand.

Und was nun schliesslich die Bildung des Weihbischofs angeht, so darf von dem Träger einer solchen Würde, von vorne herein erwartet werden, dass er als Theologe und vielleicht auch als Gelehrter zum mindesten so gebildet war als der Bischof selbst, der im Gegensatz zum Vicarius in pontificalibus vorwiegend den weltlichen Geschäften eines Landesfürsten zu genügen suchte. Vielleicht hatte der Weihbischof auch den ordentlichen Bischof der Universität gegenüber zu vertreten. Übrigens hat er selbst, dem der Grad eines Bacchalaureus theologie eignete, eine Zeitlang dem Lehrkörper der Universität angehört und über die Bibel und die Sentenzen gelesen.<sup>1)</sup> Dies war um die Jahre 1465—1469.

Nachdem nun der Verfasser der Nicolai historia so nahe in die Nähe Knebels gerückt ist als dem Mittelpunkt Baslerischer Geschichtsschreibung, mag der Frage nahe getreten werden, ob Knebels Diarium vielleicht stellenweise als Quelle für Nicolaus gedient habe. Die Frage hat ihre besonderen Schwierigkeiten, weil der Umfang beider Darstellungen in keinem Verhältnis zu einander steht. Knebels Diarium ist ja die grösste und eingehendste zeitgenössische Quelle über diese Ereignisse.

Man darf füglich davon absehen, dass, wie Nicolaus, so auch Knebel Karl den Kühnen Filius Martis nennen und beide von der Vorliebe des Herzogs für die Geschichte Alexander des Grossen berichten, den er sich zum Vorbild genommen habe. Jener Vergleich hat nichts besonderes an sich und diese Nachricht findet sich, wie bei Düscher an mehreren Orten, so auch in vielen andern Quellen. Wenn Nicolaus es überhaupt nötig hatte, mochte er in der Geschichte Hagenbachs auf Knebels Diarium zurückgreifen, auch für jene Einzelzüge in der Schlacht bei Grandson fand er Bestätigung und teilweise den erweiterten Beleg für das, was Düscher nur antönte. Doch konnte er sich sicher beim Kaplan Rats holen für jene verschönerte Erzählung der

<sup>1)</sup> Siehe Wilh. Vischer, Geschichte der Universität Basel, pag. 218. Siehe auch pag. 37, 103 Anm.

Meuterei und Flucht der Niedern Vereinigung<sup>1)</sup> und besonders für die Niederlage, die die Leute des Herzogs Sigismund bei Pont-à-Mousson erlitten. Die beiden Stellen lauten:

Interea Sigismundus Austrie dux rogatus auxiliarios mittit, qui perfecti cum Lothringiam attigissent pedites ab equitibus casu non studio sequestrati ac inimicis proditi pene omnes jugulati sunt cum essent circiter quadringenti equitibus tamen salvis evadentibus. 31<sup>1</sup>

Interim venerunt pedestres de Suntgaudio, Nigra Silva et aliis opidis Reni, numero 400, quos dominus de Ropolzstein permisit ire sine gwardia equitum et apropinquabant castris Burgundiorum, putantes nostram gentem ibidem. Quod audientes Burgundii, cum essent plus quam 10000 hominum, circumdederunt eos undique et tota die bellantes quasi majorem partem ex eis occiderunt.<sup>2)</sup>

Die Nachricht von der schimpflichen Flucht der Niedern Vereinigung ist in Knebel in engsten ursächlichen Zusammenhang gebracht und dies kommt auch inbezug auf die Darstellung bei beiden zum Ausdruck.

Dies sind alles die Gründe, die mich bewogen haben, Nicolaus Friesen als Verfasser der Nicolai de preliis et occasu ducis Burgundie historia aufzustellen. Es würde natürlich meiner Sache nicht unwesentlich dienen, wenn der Weihbischof auch sonst als Verfasser einer Schrift nachgewiesen werden könnte. Doch ist mir darüber noch nichts bekannt. Da sich aber der Quellenwert jenes Opusculums als äusserst gering erweist, so dürfte das Schriftchen in Zukunft die Forscher wohl nur mehr in literarischer und persönlicher Beziehung beschäftigen.

---

<sup>1)</sup> Siehe pag. 407.

<sup>2)</sup> Basler Chroniken III 68<sup>21</sup>.